

frühere Einseitigkeiten korrigiert, entscheidende Gesichtspunkte der ursprünglichen neutestamentlichen Sicht der Kirche neu entdeckt, das alte Wesensverständnis der Kirche als eines Gottesvolkes an den Anfang und in den Mittelpunkt gestellt, um so die Stellung der Laien als Kirche und der Ämter als deren Diener, die Bedeutung der Kollegialität der Bischöfe gegenüber dem Papst, das allgemeine Priestertum, die charismatische Dimension der Kirche, die Bedeutung der Ortskirchen u. a. neu aufleuchten zu lassen. Dabei wurden die neuesten Ergebnisse der exegetischen und historischen Forschung berücksichtigt, vor allem in der Darstellung der Verkündigung Christi von „Gottes Herrschaft und Reich“. Das kann man mit Küng sogar als Korrektur, jedenfalls aber als eine Vertiefung der Auffassung des tridentinischen Kanons von der durch Gottes Anordnung eingesetzten Hierarchie ansehen. Die akademische Jugend heute wird natürlich Darstellungen der Kirche den Vorzug geben, die sich ganz auf den Boden des in der nachkonziliaren Theologie von progressiven Theologen neu entwickelten Kirchenverständnisses stellen. Mehr konservativ gesinnte Theologen und Laien werden bei den ihnen vertrauten fundamentaltheologischen Gedankengängen Langs verbleiben, zumal sie ihnen auch in den heutigen theologischen Auseinandersetzungen entsprechende Orientierung und Wegweisung in dieser Neuaufgabe des „Auftrags der Kirche“ bieten können.

Würzburg

Josef Hasenfuß

KIRCHENGESCHICHTE

LENERT PIERRE, *Die Wahrheit über die katholische Kirche in Polen*. (183.) Morus-Verlag, Berlin 1965. Kart. DM 9.80.

Die französische Originalausgabe „L'Eglise catholique en Pologne“ erschien in Paris 1962. Der flüssigen deutschen Übersetzung von Karla Urban hat Erich Klausener ein Vorwort (7–11) vorangestellt, in dem er hinweist, daß der Autor verschiedene Probleme aus Gründen der Diskretion nicht berücksichtigt hat. Der Vf. verwertet zahlreiche Notizen über Gespräche, die er auf einer Informationsreise durch Polen mit ehemaligen Mithäftlingen aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern führte (20). Seine Beobachtungen entwerfen ein zuverlässiges Bild über die Lage der katholischen Kirche in der Volksrepublik Polen seit der Mitte unseres Jahrhunderts. Besonders verdient die Selbstbehauptung des polnischen Katholizismus unter Führung Kardinals Wyszyński und des eifrigen Episkopates uneingeschränkte Anerkennung.

Bonn

Bernhard Stasiewski

PODIPARA PLACID J., *Die Thomas-Christen*. (Das östliche Christentum. Abhandlungen, im Auftrag des Ostkirchlichen Instituts der deutschen Augustiner, hg. von H. M. Bie-

dermann. N. F., 18.) (201.) Augustinus-Verlag, Würzburg 1966. Kart. DM 15.90.

Vf., indischer Karmelit des syro-malabarischen Ritus, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, bietet „einen kurzen Bericht über die Geschichte der Thomas-Christen“ (9) Indiens. Er geht von der „uralten Tradition“ der Missionstätigkeit des Apostels Thomas aus, „die durch zeitgenössische Monumente oder Dokumente nicht zu beweisen ist“ (11), aber durch keine „dagegensprechende Überlieferung, auch keine konkurrierende Grabstätte oder andere Thomas-Christen“ (26) zu erschüttern ist. Da die indischen Thomas-Christen der persischen Kirche von Ktesiphon-Seleukia hierarchisch unterstellt waren, beschäftigt sich das 2. Kapitel, fast exkurshaft ausgreifend, mit der Geschichte und dem Glauben dieser Kirche und versucht, sie von dem Vorwurf des Nestorianismus und der Trennung von Rom reinzuwaschen: „Der stufenweise sich entwickelnde Prozeß der Zentralisierung des Römischen Primats wurde . . . in dieser Kirche gar nicht wahrgenommen“ (38 f.). Dieses Ergebnis wäre für die Beurteilung der Thomas-Christen von nicht geringer Bedeutung und müßte zu einer Revision der Anschauungen über sie Anlaß bieten. Das gilt vor allem für die wechselvolle Geschichte seit dem 16. Jahrhundert, die schließlich und endlich nichts anderes ist als das stets von neuem inszenierte Trauerspiel, die Thomas-Christen unter lateinische Herrschaft zu bringen (Kap. 6–9). Obwohl die Thomas-Christen seit 1923 eine eigene Hierarchie ihres Volkes und Ritus besitzen, sind ihnen grundsätzliche Rechte einer Orts- bzw. Teilkirche nicht uneingeschränkt zugestanden. So müssen die 726 Welt- und Ordenspriester, 1516 Brüder und 3012 Schwestern, die 1960 in verschiedenen Teilen Indiens arbeiteten, alle dem lateinischen Ritus folgen, mit Ausnahme einiger weniger (172); die Thomas-Christen, die außerhalb ihres kirchlichen Territoriums leben, haben keine Möglichkeit, ihren Ritus zu praktizieren — sie müssen dem lateinischen folgen (173). Das ist aus ostkirchlicher Sicht gewiß zu bedauern.

Doch erhebt sich hier die Frage — die Vf. allerdings nicht behandelt —, ob gegenwärtig nicht mit viel größerer Konsequenz die tatsächliche geschichtliche Lage ins Auge gefaßt werden müßte. Kann es heute in Indien überhaupt noch um die Frage eines syrischen oder lateinischen Ritus gehen? Müßte nicht angesichts der nationalen Einheitsbestrebungen, der innerindischen Wanderungen und aller sie begleitenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungen die Möglichkeit bzw. sogar die Notwendigkeit einer Liturgie erwogen werden, die dem Empfinden des modernen „indischen“ Menschen entsprechen würde? Daß Vf. dankenswerterweise in einem Schlußkapitel auch über die nicht-katholischen Thomas-Christen berichtet — „sie sind jetzt in verschiedene